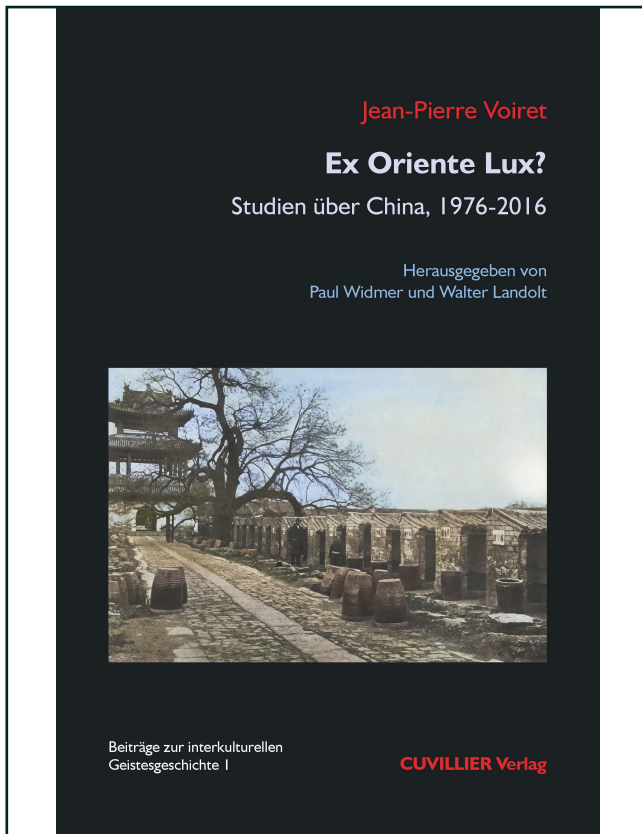




Jean-Pierre Voiret (Autor)
Walter Landolt (Herausgeber)
Paul Widmer (Herausgeber)
Ex Oriente Lux?
Studien über China, 1976-2016



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8667>

Copyright:
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

Teil I

Geschichte, Technikgeschichte, Wirtschaft

Kapitel 1

Die Sinologie: Europa studiert China

Kurzer Streifzug durch 700 Jahre China-Berichterstattung

Als Marco Polo 1295 nach Europa zurückgekehrt war, erzählte er in glühenden Farben von seinen Erlebnissen im großen „Wunderland“ des Fernen Ostens: China. Seine Reisebeschreibung (1298) vermittelte den Europäern einen ersten, lebhaften Eindruck von Nord- und Südchina (die er Katai resp. Mangi nannte), auch wenn damals viele Leser seine Berichte über die „Millionen Wunder“ nicht glaubten. Dabei berichtete Marco Polo sehr objektiv über das Reich der Mitte (siehe Kapitel „Marco Polo als Berichterstatter“ dieses Buches). Die Wunder, mit denen die Beschreibung seiner Hinreise gespickt ist, gehen nämlich mehrheitlich einzig und allein auf das Konto seines „Ghostwriters“ Rustichello da Pisa².

Es dauerte nun fast drei Jahrhunderte, bis ein sachlicher und zuverlässiger Bericht über China wieder zur Verfügung der Europäer stand: Das Buch des portugiesischen Dominikaners Caspar da Cruz, *Tractado das cousas da China e de Ormuz* von 1569, dem bald der Bericht des Augustinermönches Martin de Rada *Relacion de las cosas de China que propriamente se llama Taybin* folgte. Im Jahre 1583 ordnet dann Papst Gregor XIII. angesichts des wachsenden Interesses der Kirche an Asien die Kompilierung einer umfassenden Darstellung Chinas an. Der spanische Augustinermönch Juan Gonzales de Mendoza wird mit dieser Arbeit betraut. Er liest alle am Ende des 16. Jahrhunderts verfügbaren Bücher, Berichte, Schriften und Briefe aus und über China, spricht mit zurückgekehrten Missionaren und macht daraus „die erste große, zusammenhängende wie auch genaue Beschreibung des chinesischen Reichs im Abendland“³: Seine *Historia de la cosas más notables, ritos, costumbres del gran reyno de la China*, die zu einem imposanten internationalen Erfolg wird: Das Buch, 1585 in Rom veröffentlicht, liegt bald in ca. dreißig Editionen in den wichtigsten Sprachen Europas vor. Zum ersten Mal seit Marco Polos Buch erregt eine Beschreibung Chinas Interesse in ganz Europa.

2 Rustichello da Pisa baute z.B. die mittelalterliche Alexanderlegende, die Legende vom Prêtre Jean und Beschreibungen von zentralasiatischen Monsterfiguren in den Reisebericht der Polo-Hinfahrt nach China ein.

3 Nach Grieffler, 1992, 18.

Die eigentliche europäische Sinologie begann jedoch mit den Jesuitenmissionaren. Keine Europäer zuvor haben die chinesische Zivilisation so eingehend studiert und so detailliert beschrieben wie die Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Matteo Ricci SJ, der die Anfänge der Chinamission prägte und als erster Zugang zum kaiserlichen Hof fand, gilt als der „Vater der europäischen Sinologie“ – obwohl die meisten seiner sinologischen Werke verloren gingen oder unveröffentlicht blieben. Der Inhalt seines Buches über die Anfänge der christlichen Mission bei den Chinesen wurde von seinem Ordensbruder Nicolas Trigault übernommen und 1615 unter dem Titel *De christiana expeditione apud Sinas* in Hamburg veröffentlicht. Aber nur der erste Teil (von fünf) ist von wissenschaftlichem Interesse.

In der Nachfolge Riccis öffneten nun immer mehr Missionare Schritt für Schritt den Blick der erstaunten Europäer auf eine fremdartige, faszinierende Kultur.

Die Jesuiten informieren Europa über China

Nach dem Tod Riccis veröffentlichte Pater Semedo eine erste Chinageschichte, seine *Histoire universelle de la Chine* (Paris 1645, Lyon 1667).

Die nächsthöhere Stufe der europäischen China-Kenntnisse brachten die Werke Martino Martinis. Als erster Europäer beschrieb er nicht nur die Frühgeschichte Chinas, sondern auch die Eroberung des chinesischen Reiches durch die Mandschu, ein Ereignis, das er selbst erlebt hatte. Er gab Europa auf dem Gebiet der chinesischen Chronologie endlich solide Grundlagen. Martinis *Novus Atlas sinensis* (1655) mit seinen recht genauen Karten Chinas und seinen Provinzen, und nicht zuletzt mit seiner wohlwollenden, ausführlichen Beschreibung der chinesischen Zivilisation, prägte dann wie kaum ein anderes Buch das europäische Chinabild seiner Zeit.

In seinem berühmten Band *China Illustrata* (1668) veröffentlichte der deutsche Jesuitenpater Athanasius Kircher in Rom den chinesischen Text und die lateinische Übersetzung des so genannten „Nestorianischen Monuments“. So bezeichnet man eine Steintafel aus dem Jahre 781, die man 1623 in der Nähe der Stadt Xi'an entdeckt hatte und deren Inschriften die Ankunft der ersten christlichen (nestorianischen) Mission in China im Jahre 635 beschreibt. Diese Veröffentlichung gab in Europa einen entscheidenden Anstoß zum Studium der chinesischen Sprache und Schrift.

Confucius Sinarum philosophus (Konfuzius, Philosoph der Chinesen, Paris, 1687), ein Werk Philippe Couplets und anderer französischer Missionare, steht am Anfang der Studien zur chinesischen Philosophie. Erstmals machte dieses Buch drei konfuzianische Schriften in Europa bekannt (*Lunyu*, *Zhongyong* und *Daxue*), deren Übersetzung bereits Matteo Ricci begonnen hatte. Diese Schriften erregten unter den europäischen Gelehrten wie Gottfried Wilhelm

Leibniz großes Interesse und erweiterten in Europa nicht nur die Kenntnisse über die antike chinesische Geistesgeschichte; sie stellen auch eine Quelle der Inspiration für die europäische Philosophie des 18. Jahrhunderts dar. Das gilt vor allem für die Philosophie Voltaires, die man zur „Aufklärung“ rechnet. Voltaire verehrte Konfuzius als einen „säkularen Heiligen“ und als Vorläufer der Aufklärung. Voltaires Lieblingsbuch war die weiter unten vorgestellte *Description de la Chine* (*Beschreibung Chinas*) von Du Halde, SJ.

Neben den katholischen Missionaren verdankt Europa sein Wissen über China auch Kaufleuten und Gesandten der Niederländischen Ostindien-Kompanie. 1656 kam die erste dieser Gesandtschaften an den Kaiserhof, 1662 und 1664 die zweite und die dritte, um China für den holländischen Handel zu öffnen. Wirtschaftlich blieb ihr Erfolg gering, aber die mit prächtigen Kupferstichen geschmückten Beschreibungen von Jan Nieuhof (1666) und Olfert Dapper (1667) prägten in Europa die visuelle Vorstellung von China als einem fremdartig-reizvollen, fast idyllischen Land.

Während im 18. Jahrhundert die katholische Mission in China mit dem so genannten Ritenstreit⁴ eine tiefe Krise erlebte, erreichte die Chinabegeisterung in Europa ihren Höhepunkt. In vollem Glanz stand in dieser Zeit auch die jesuitische Sinologie. Ihr Zentrum war Paris. Umfangreiche Beschreibungen sowie Sammlungen von Schriften, Briefen und Dokumenten aus China wurden nun veröffentlicht. Das bekannteste unter diesen Werken ist das oben erwähnte, vierbändige Buch des Paters Jean-Baptiste Du Halde: Die *Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise* von 1735, meist zu *Description de la Chine* gekürzt (deutsch *Geographische, historische, chronologische, politische und physische Beschreibung des Kaiserreichs China und der chinesischen Tartarei*; siehe auch Kap. 18 dieser Ausgabe). Das in elegantem Französisch geschriebene, reich illustrierte und später durch einen hervorragenden Atlas ergänzte Werk wurde für ganz Europa bis in das 19. Jahrhundert das wichtigste „Handbuch“ über China. Zum ersten Mal machte es auch Beispiele chinesischer Literatur in Europa bekannt. Die baldigen Übersetzungen in das Englische, Deutsche und Russische bezeugen das lebhaftere Interesse der Europäer an China in der damaligen Zeit. Als zweiter Höhepunkt der jesuitischen Arbeit gilt der zwei Jahre nach Du Haldes *Description de la Chine* vom königlichen Geographen Jean-Baptiste d'Anville in Den Haag veröffentlichter *Nouvel Atlas de la Chine, de la Tartarie chinoise et du Thibet*. Dieser großartige Atlasband basierte auf den Karten, welche die in Peking lebenden Jesuiten in den Jahren 1708 bis 1716 in China erhoben und

4 Die teilweise Toleranz der Jesuitenmissionare für gewisse asiatische Lehren und Traditionen traf auf starken Widerspruch bei Franziskanern, Dominikanern und der römischen Kurie.

gezeichnet hatten. Dieser Atlas sollte fast bis zum 20. Jahrhundert das Meisterwerk der europäischen Chinakartographie bleiben.

Doch mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 endete die Periode der jesuitischen Sinologie und, mit der französischen Revolution 1789, die Zeit der Chinabegeisterung und der Chinamode in Europa.

Neue Kräfte in der Sinologie

1814 war ein Wendepunkt in der Geschichte der Chinastudien: Das Collège de France gründete den ersten Lehrstuhl für Sinologie und berief darauf den 27-jährigen Abel Rémusat (1788-1832) als ersten Professor. Das Collège de France ist damit der Vorläufer von mehreren hundert Hochschulen und Instituten im Westen, an denen heute die Sprache und Kultur Chinas gelehrt und erforscht werden.

Ein besonderer Zweig der europäischen Sinologie entwickelte sich im 19. Jahrhundert in China selbst. Dieses Jahrhundert war eine Zeit gewaltiger Veränderungen: Es war eine Periode des Niedergangs Chinas und des Aufstiegs und der Weltherrschaft der europäischen Mächte. Nach dem Ende der Qianlong-Herrschaft (1795) verschlechterte sich die Lage in China dramatisch, eine Folge von wirtschaftlichen Krisen, Überbevölkerung und Verarmung, von Aufständen und Naturkatastrophen, und von Verschwendung und Misswirtschaft am Kaiserhof. Eine Folge auch des westlichen Imperialismus: Im ersten Opiumkrieg (1840) zeigte sich, daß China der aggressiven modernen kolonialen Seemacht Großbritannien nicht mehr gewachsen war. Die Taiping-Rebellion (1850-1864), der zweite Opiumkrieg (1857-1860), die demütigende Niederlage gegen Japan (1895), der Boxeraufstand (1900) und die Unfähigkeit der kaiserlichen Regierung stürzten schließlich China um die Jahrhundertwende in eine der tiefsten Krisen seiner Geschichte.

Dieses Schicksal spiegelt sich in der europäischen Sinologie wider. Die „ungleichen Verträge“ öffneten China für ausländische Diplomaten und Händler, nicht zuletzt auch für ausländische Missionare. Diese kamen jetzt nicht mehr nur aus mehrheitlich katholischen Ländern, sondern vor allem aus Großbritannien und bald auch aus Deutschland und aus den USA. Einige von ihnen wurden auch zu bedeutenden Sinologen.

Neue Missionsgesellschaften, neue Forscher

Robert Morrison (1782-1834), ein guter Kenner der chinesischen Sprache und Übersetzer der Britischen Ostindien-Kompanie, verfasste eine neue chinesische Grammatik und bearbeitete ein umfangreiches Chinesisch-Englisches

Wörterbuch von 4600 Seiten. Sein Hauptwerk jedoch war die Gründung des englisch-chinesischen College in Malakka 1815, das von seinem Nachfolger James Legge (1814-1896) 1843 nach Hongkong verlegt wurde und aus dem die Universität Hongkong entstand. Legge war der bedeutendste britische Sinologe seiner Zeit. Was die Jesuitenmissionare im 17. Jahrhundert begonnen hatten, vollendete er: Er übersetzte alle chinesischen klassischen Bücher, die die Jesuiten bereits zu übersetzen begonnen hatten, nahm sich aber auch des *Yijing* (1882) und der ältesten daoistischen Texte (1891) an, und machte sie damit für die europäische gelehrte Welt zugänglich. Erst Richard Wilhelm sollte im 20. Jahrhundert eine bessere *Yijing*-Übersetzung verfassen.

Den Missionaren folgten europäische Forscher: Geographen, Geologen, Archäologen und Ethnologen. Dazu zählen der Brite Aurel Stein (1862-1943), die Franzosen Edouard Chavannes (1865-1918) und Paul Pelliot (1878-1945), sowie Chavannes russischer Schüler Wassili M. Alexejew (1881-1951), der Deutsche Ferdinand von Richthofen (1833-1905) und die Schweden Sven Hedin (1865-1952) und J.G. Andersson (1874-1960). Ihr Interesse richtete sich nun vor allem auf Zentralasien, das bis dahin im Westen noch wenig bekannt war, auf die alte Seidenstraße und die chinesischen Provinzen Xinjiang, Gansu und Tibet. Richthofen hat insbesondere einen hervorragenden doppelten Atlas von China (geographisch und geologisch) verwirklicht, der während vielen Jahrzehnten der Standard in Forschung und Unterricht sowohl in China wie in Europa war.

Im Jahre 1900 machte der daoistische Mönch Wang Yuanlu in den Mogao-Grotten (auch „Tausend-Buddha“-Grotten genannt) in der Nähe der Wüstenstadt Dunhuang an der Seidenstraße eine sensationelle Entdeckung: Er stieß auf eine neue Grotte, die bisher versiegelt geblieben war. Sie war vollgepackt mit klassischen buddhistischen Büchern, aber auch mit Schriften anderer Religionen in den verschiedensten asiatischen Sprachen, mit Kunstwerken und mit Werken der Seidenmalerei. Die meisten stammten aus der Blütezeit der Seidenstraße vom 6. bis zum 10. Jahrhundert.

Zwar wurden die kaiserlichen Behörden auf die Schätze aufmerksam, aber sie hatten im Jahr des Boxeraufstands weder Interesse noch Mittel, sie wenigstens an einen sicheren Ort zu schaffen. So blieben die Kostbarkeiten liegen – eine leichte „Beute“ für ausländische Sinologen. Im Jahr 1907 erreichte Aurel Stein die vom „kleinen Mönch“ Wang entdeckte Schatzkammer. Stein gilt als der Begründer der „Dunhuang-Wissenschaft“, doch für die Chinesen gilt er als ihr größter „Räuber“. Denn dem Mönch Wang Yuanlu zahlte Aurel Stein 40 Silbermünzen, „kaufte“ dafür 29 Kisten mit Hand- und Druckschriften, Kunstwerken und Seidengeweben und ließ sie nach Großbritannien transportieren.

Als Aurel Stein 1914 auf einer zweiten „Expedition“ zu den Mogao-Grotten kam, hatten bereits der Franzose Paul Pelliot, japanische und russische For-

scher, und die deutschen Teams unter Albert Grünwedel und Albert von Le Coq einen großen Teil der restlichen Schätze und eine Vielzahl von Kunstwerken und Schriften aus anderen Grotten und Ausgrabungsstätten Xinjiangs und Gansus in ihre Heimatländer geschafft.

Die Entdeckung der alten Kunstschatze und Schriften an der Seidenstraße, die man seither in den Museen von London, Paris, Berlin, Stockholm, St. Petersburg, Tokio und zum geringeren Teil in Beijing bewundern kann, erregten im Westen großes Aufsehen. In einer Zeit, als China von ausländischen Mächten beherrscht und gedemütigt wurde, als seine Monarchie zusammenbrach und es als selbständiger Staat schon fast nicht mehr existierte, erreichte das Ansehen seiner alten Kultur im Ausland paradoxerweise einen Höhepunkt. Die Entdeckungen galten als „Weltwunder“ und führten im Westen zu einer neuen Blüte der Sinologie. Es war eine Glanzzeit, die jedoch von den im chinesischen Zentralasien begangenen „Kunst-Raubzügen“ überschattet war.

Das zwanzigste Jahrhundert

Die Leistungen der Chinastudien in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verdienen in der Tat große Anerkennung. Dies gilt besonders für die französische sinologische Forschung und ihrem bedeutendsten Vertreter, Edouard Chavannes. Ihm verdanken wir die Übersetzung des gewaltigen klassischen historischen Werkes Sima Qians (135-93 v. Chr., s. Chavannes E., 1967 in der Bibliographie), die Beschreibung der wichtigsten Steinskulpturen der Han-Dynastie und die Übersetzung von deren Inschriften sowie – in Zusammenarbeit mit Aurel Stein – die Übersetzung und Veröffentlichung von Schriften aus den Grotten und Ruinen von Xinjiang und Gansu (1913). Neben Chavannes publizierte Henri Cordier im Jahre 1904 eine für das Studium Chinas unter dem Titel *Bibliotheca Sinica* äußerst wertvolle, mehrbändige Bibliographie aller internationalen Veröffentlichungen über China. Chavannes Schüler Paul Pelliot war der Verfasser einer Fülle von Artikeln und Notizen über die Schätze von Dunhuang (1914-1924), über Marco Polo, den Buddhismus, die chinesische Seefahrt, um nur einige zu nennen. Mit seiner Rekonstruktion des „Geheime Geschichte der Mongolen“-Textes wurde er auch zum Vater der Mongolistik. Die Pariser Bibliothèque Nationale ist stolze Besitzerin eines wichtigen Pelliot-Archivs (Fonds Pelliot). Schließlich verschaffte der große Marcel Granet uns den Zugang zur Denkweise der Chinesen, während sein Kollege Henri Maspero seine Studien auf den schwierigen Daoismus fokussierte. Eine fünfbändige Beschreibung Chinas und, wie bereits gesagt, ein neuer Atlas (1877-1912) sind die Leistungen des deutschen Geografen Ferdinand von Richthofen (1833 -1905). Richthofen prägte die

Bezeichnung „Seidenstraße“, der sein schwedischer Schüler und Erforscher Zentralasiens Sven Hedin ein eigenes Werk (1936) widmete.

Richard Wilhelm (1873-1930), ein protestantischer Missionar und Gründer des deutschen Instituts in Qingdao, war der bedeutendste deutsche Sinologe seiner Zeit. In einem achtbändigen Quellenwerk *Religion und Philosophie Chinas* (herausgegeben ab 1911) veröffentlichte er konfuzianische und daoistische Schriften in eigener, hervorragender Übersetzung, während sein Landsmann Otto Franke (1868-1946) eine bis heute hoch geschätzte fünfbändige *Geschichte Chinas* (1932-1952) schrieb.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlagerten sich die Schwerpunkte der sinologischen Forschung in die angelsächsischen Länder, nicht zuletzt deshalb, weil während der Hitlerzeit eine Reihe von Sinologen aus Zentraleuropa nach Großbritannien und in die USA ausgewandert war. Bis dahin hatte man in Europa im Allgemeinen die Vorstellung, daß die chinesische Kultur durch Schrift, Literatur und Philosophie, durch Kunst, Kunsthandwerk und Architektur geprägt sei. Es war Joseph Needham (1900-1995) aus Cambridge (England), der in seinem umfangreichen, vielbändigen Werk *Science and Civilisation in China* (ab 1954) auch die alte chinesische Naturwissenschaft und Technik erforscht, im Westen bekannt gemacht und so das Bild von der chinesischen Kultur korrigiert und enorm bereichert hat. Die 25 Bände seines Lebenswerks sind zu einem unentbehrlichen Klassiker der Sinologie geworden.

Unsere Beschreibung nähert sich der Gegenwart. Aus der Vielzahl bedeutender Gelehrter, die sich mit China befassen und die zum Teil heute noch leben, seien nur einige herausgegriffen. Der hervorragendste Übersetzer chinesischer Romane (z.B. *Shui-hu-zhuan*, dt. *Die Räuber vom Liang-Shan-Moor* 1934) war der Deutsche Franz Kuhn (1884-1951). Wolfram Eberhard (1909-1989) war einer der Sinologen, die aus dem Hitler-Deutschland in die USA geflüchtet waren. Sein bekanntestes Werk ist das *Lexikon der chinesischen Symbole* (Neuausgabe 2004). Der Amerikaner Nathan Sivin (geb. 1931) ergänzte die Wissenschaftsgeschichte Joseph Needhams mit eigenen Forschungen über chinesische Chemie und Medizin (siehe auch *Science and Civilisation in China, Medicine*, 2000).

Der Brite Mark Elvin und der Belgier Pierre Ryckmans (geb.1935), die heute beide in Australien leben, behandelten und behandeln aktuellere Themen: Elvin die Umweltprobleme des alten China (*The Retreat of the Elephants, an Environmental History of China*, 2004), Ryckmans die Kulturrevolution (*The Chairman's new clothes, Mao and the Cultural Revolution*, 1971). Der Sohn Otto Frankes,

Wolfgang Franke, gab ein gehaltvolles *China-Handbuch* (1974) heraus, und sein Landsmann Wolfgang Bauer (1930-1997) schrieb eine *Geschichte der chinesischen Philosophie* (neu herausgegeben 2001). Herbert Franke und Wolfgang Bauer übersetzten zusammen chinesische Novellen aus zwei Jahrtausenden und veröffentlichten sie in der Sammlung *Die goldene Truhe* (1959). Herbert Franke ist vor allem für sein *China under Mongol rule* (1994) bekannt.

Besonders wertvoll für jeden Sinologen wurde ein von Etienne Balazs initiiertes internationales Projekt: Das der *Sung-Bibliographie*. Die Song-Dynastie (960-1279 n. Chr.) ist die wichtigste chinesische Dynastie für jeden, der China verstehen will: In der Song-Zeit findet der Anfang dessen statt, was man für China die „Moderne“ nennen muß: Unter den Song entwickelt sich der Buchdruck zu einer Industrie, erreicht die chinesische Wissenschaft ungeahnte Höhen, durchfahren chinesische Handelsflotten ganz Asien, wird Papiergeld erfunden, Literatur, Kunst und Philosophie erreichen einen Höhepunkt, wird die Archäologie entwickelt, nehmen die kaiserlichen chinesischen Institutionen ihre endgültige Gestalt an. Die ungemein wertvolle Song-Bibliographie wurde 1978 von der Chinese University in Hong Kong herausgegeben. Es war ein Meilenstein internationaler Zusammenarbeit.

Der Franzose Jacques Gernet (1921-2018) ist der Verfasser einer großen *Geschichte der chinesischen Zivilisation* (F, 1972, D, 1996), einer kritischen Studie über die katholische Chinamission (*Chine et christianisme, action et réaction*, 1982) und einer gründlichen Untersuchung des Philosophen Wang Fuzhi (*La raison des choses*, 2005). Der Schweizer Jean-François Billeter hat das Verständnis des Philosophen Zhuangzi revolutioniert. Der Schweizer Jurist und Sinologe Harro von Senger (geb. 1944) gilt als der „meistgelesene Sinologe Europas“ (FAZ, 10.08.2000). Seine *Einführung in das chinesische Recht* (1994) wurde das Handbuch für chinesisch-europäische wirtschaftliche Kooperation; sein mehrbändiges Werk *Strategeme, Lebens- und Überlebenslisten der Chinesen* (1988) wird von europäischen Geschäftsleuten, deren Aufgabe es ist, mit chinesischen Partnern zu verhandeln, nicht weniger eifrig gelesen. Sein *Mouliüe – Supraplanung* (2008) sollte jeder lesen, der die wahre Natur des chinesischen Sozialismus und der chinesischen Staatstätigkeit jenseits der Gemeinplätze der westlichen neoliberalen Medien verstehen will.

Das *Yijing* neu verstanden

Der vielleicht größte Durchbruch der letzten Jahre auf dem Gebiet der eigentlichen Sinologie – d.h. auf dem Gebiet des korrekten Verständnisses und der korrekten Interpretation von klassischen chinesischen Texten – ist wahrscheinlich das radikal neue Verständnis des *Yijing* (*Buch der Wandlungen*), das wir dank

der Forschung des Berliner Sinologen Frank Fiedeler gewonnen haben. Fiedeler hat gezeigt, daß die Chinesen sehr früh (d.h. früher als die Vorsokratiker) eine eigene, aus der archaischen Astronomie abgeleiteten Naturphilosophie entwickelt hatten. Ausdruck dieser eigentümlichen Naturphilosophie ist das seit der Aufklärung des Konfuzius nicht mehr richtig verstandene *Yijing*. Trotz zahlreicher Veröffentlichungen (u.a. *Die Wende, Ansatz einer genetischen Anthropologie nach dem System des I-Ching*, 1976; *Die Monde des I-Ging*, 1988; *Yijing, das Buch der Wandlungen*, 1996) und trotz Forschungsergebnissen, die die Theorie Fiedelers klar bestätigen (z.B. *La genèse astronomique de certains pictogrammes*, 1996, von Jean-P. Voiret, sowie in Voiret, 2022, *Himmel der Chinesen*) sind die Wichtigkeit und die Relevanz von Fiedelers Entdeckungen noch nicht überall akzeptiert. Man wird an die Skepsis erinnert, die während einem guten Jahrzehnt nach der Veröffentlichung von Needhams ersten Bänden bei den traditionellen Sinologen geherrscht hat: Wer mit den Mitteln der Wissenschaft in den Jagdgründen der Grammatiker und Philologen hantiert, wird von diesen nicht gern gesehen. Von Fiedeler wird man – leider erst posthum – sicher noch hören.

China öffnet sich

Neue Impulse erhielt die Sinologie durch die Öffnung Chinas nach der Kulturrevolution, durch seinen enormen wirtschaftlichen Aufschwung seit der letzten Jahrhundertwende und nicht zuletzt durch die immer engere Zusammenarbeit – trotz dem langen anglo-amerikanischen „Containment“ – mit westlichen Ländern auf den Gebieten der Wirtschaft, des Tourismus, der Wissenschaft und der Technik, der Forschung und der Lehre. An vielen westlichen Hochschulen wurden Studiengänge mit neuen Schwerpunkten wie Wirtschaftschinesisch und chinesische Wirtschafts- und Landeskunde eingerichtet. Ihr Ziel ist die Ausbildung von Fachleuten für westliche Firmen in China und für chinesische Firmen im Westen, für Dolmetscherdienste, Tourismus, usw.

Heute ist Chinesisch die Fremdsprache, die sich weltweit am schnellsten verbreitet. Immer mehr Europäer, Afrikaner, Amerikaner und Australier lernen Chinesisch an Konfuzius-Instituten und anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Während Chinesisch vor wenigen Jahrzehnten an kaum einer europäischen höheren Schule unterrichtet wurde, steht die Sprache zurzeit (2009) allein in Deutschland an mehreren Schulen auf dem Lehrplan. Zahllos sind die Lehrbücher für Chinesisch, die in den letzten Jahrzehnten erschienen sind. Während früher die sinologische Literatur meist nur unter Gebildeten und Fachleuten verbreitet war, sind heute eine Fülle von populären Schriften in Auflagen von Hunderttausenden auf dem Markt, Reiseführer und Reisebeschreibungen, Berichte über Land und Leute, über Kultur und Geschichte, über

Gesellschaft und Wirtschaft, über die chinesische Medizin, die chinesische Küche und den chinesischen Sport. In Zeitungen und Zeitschriften, in Radio und Fernsehen ist China ein stets wiederkehrendes Thema. Videos und DVDs mit Filmen aus und über China stehen allen Interessenten zur Verfügung. Mit der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an *Mo Yan* in den neunziger Jahren fand auch ein moderner chinesischer Roman (*Hong Gaoliang*, dt. *Rote Hirse*, verfilmt 1987 als *Das rote Kornfeld* von Zhang Yimou) zum ersten Mal eine weltweite Verbreitung

Seit mehr als 700 Jahren erregt China das Interesse und die Phantasie der Europäer; es weckt ihre Bewunderung und ihren Eifer, China und seine Kultur kennen zu lernen, zu beschreiben und bekannt zu machen. Selbst in Perioden politischer Ohnmacht und wirtschaftlicher Krisen Chinas wurde die alte Kultur dieses Landes hoch geschätzt und in bedeutenden wissenschaftlichen Werken dargestellt. In keiner anderen Zeit war jedoch das Wissen über China und das Interesse an seiner Kultur im Westen so weit verbreitet wie heute – dank der wachsenden wirtschaftlichen und geopolitischen Relevanz Chinas seit den neunziger Jahren, dank der Arbeit unzähliger Autoren, Journalisten, Filmregisseure und Sprachlehrer, und vor allem dank der Tätigkeit vieler Generationen von Sinologen, die das Fundament unseres Wissens über China gelegt haben.

Dieser Aufsatz, zusammen mit Erich Zettl geschrieben, wurde zunächst in der Nr. 53 der Zeitschrift *China-Report* der China-Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. am 15. Juli 2012 veröffentlicht. Hier steht eine ausführlichere Version dieses Aufsatzes.

Siehe auch Anhang: Notizen über die China-Bücher, die Europa im 17./18. Jh. beeinflusst haben.